

# Das Bildungswesen ist kein Wirtschaftsbetrieb!

Einsprüche gegen die  
betriebswirtschaftliche  
Umsteuerung des  
Bildungswesens

*Vortrag von Dr. Matthias Burchardt*

*(Universität zu Köln)*

*am 17. Januar 2013*

*Moderation: Erwin Junker*

### *Vorbemerkung*

*Aufgrund der technisch mangelhaften Qualität konnte die Ton-Aufnahme des Vortrags von Herrn Dr. Burchardt über weite Passagen hinweg für eine Transkription nicht verwendet werden. Deshalb handelt es sich bei der folgenden Abfassung nicht um einen von dem Referenten autorisierten Text, sondern um den Versuch einer Rekonstruktion im Sinne einer Nachschrift – mit den zwangsläufig damit verbundenen Unschärfen -, die den lebendigen Gestus des Vortrags nachvollzieht und dokumentiert, aber keinesfalls eins zu eins abbildet.*

## Einleitung und Begrüßung (Erwin Junker)

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zu der nunmehr fünften Veranstaltung unserer Vorlesungs- und Diskussionsreihe „Ökonomisierung und Demokratisierung“ über *Fragen nach Hintergründen und Zielen der gegenwärtig betriebenen Reformen im Bildungswesen* sowie über *mögliche Alternativen* dazu und wünsche Ihnen allen bei der Gelegenheit ein gutes neues Jahr, auch im Sinne der Thematik, die wir hier behandeln. Ich begrüße Sie auch im Namen der Vorbereitungsgruppe und der Unterstützerorganisationen.

Zur Erinnerung:

In der Podiumsdiskussion, die am Beginn der Reihe stand, trugen Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ihre kontroversen Positionen vor.

Professor Dr. Hans Peter Klein stellte in der folgenden Vorlesung den konzeptionellen Kern des hessischen Konzepts „Bildungsstandards / Kompetenzorientierung“ vor und illustrierte an Hand von Beispielen aus der Praxis schon jetzt erkennbare Folgen dieses „grundlegenden Umbaus der Schulsystemsteuerung“.

In der dritten Vorlesung ging es um die Frage, wie „das Wirtschaftsdenken das Klassenzimmer erobert“. Frau Dr. Sigrid Hartong informierte über Hintergründe, Akteure, Durchsetzungsmechanismen, Absichten und absehbare Folgen der Umsteuerung, bevor zwei Wochen später Professor Dr. Thomas Jahnke den Ansatz der PISA-Studie vorstellte und einer fundamentalen Kritik unterzog.

Heute nun werden wir erfahren, mit welchen Mitteln es der OECD, der Bertelsmannstiftung und anderen Machtgruppen gelungen ist, die Deutungshoheit in Sachen Bildung zu erlangen. Wie konnte es gelingen, ökonomistische Modelle und Standards im Bildungswesen zu etablieren, um damit Schulen und Universitäten in Quasiunternehmen zu verwandeln, die möglichst effizient Bildungoutput produzieren sollen? „Bildung ist das letzte Reservat“ überschrieb die FAZ am 08. Juni 2011 einen Gastbeitrag des australischen Verlegers Rupert Murdoch, in dem dieser seiner Entschlossenheit Ausdruck gibt, dieses „Reservat“ zu schleifen mit dem Ziel, „der Wirtschaft all die Talente und Energien zur Verfügung (zu) stellen, die sie braucht um zu florieren.“ Ist Bildung also zu einer bloßen Zurichtung von Menschen für den Markt degeneriert? Ist Wissen nur noch verwertbare Information? Welches Menschenbild verbirgt sich überhaupt hinter diesem Paradigmenwechsel?

Und: Welche Perspektiven der Gegenwehr lassen sich entwickeln?

Mit Dr. Matthias Burchardt konnten wir nicht nur einen ausgewiesenen *Kenner* der Thematik des heutigen Abends gewinnen, sondern auch einen Wissenschaftler, der sich *aktiv und mit großem Engagement an der öffentlichen Auseinandersetzung* um die gegenwärtigen bildungspolitischen Entwicklungen *beteiligt*, indem er in Hörfunk und Fernsehen sowie als Vortragsreisender quer durch die Republik als *entschiedener Kritiker der Reformen im Namen von PISA und Bologna* auftritt. Dr. Burchardt ist Akademischer Rat am *Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der Lebensspanne* der Universität zu Köln; derzeit hat er einen Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der PH Ludwigsburg inne. Seine Forschungsschwerpunkte sind *Anthropologie, Phänomenologische Bildungstheorie, Archäologie des Zeitgenössischen* und *Bildungspolitik*. Er ist Initiator der *Kölner Erklärung „Zum Selbstverständnis der Universität“* (2009) und Mitbegründer und stellvertretender Geschäftsführer der 2010 gegründeten *Gesellschaft für Bildung und Wissen*. Außerdem hat er als einer der Ersten die *„Fünf Einsprüche gegen die technokratische Umsteuerung des Bildungswesens: Das Bildungswesen ist kein Wirtschaftsbetrieb!“* vom Oktober 2005 unterzeichnet.

Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass Matthias Burchardt von einem Journalisten nach einem Interview den Titel des „Monster-Experten von der Uni Köln“ verliehen bekommen hat, eine Qualifikation, die, wie mir scheint, angesichts der Kräfte, denen wir uns in der Auseinandersetzung um die aktuelle bildungspolitische Entwicklung gegenübergestellt sehen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürfte.

Herr Dr. Burchardt, wir freuen uns auf Ihren Vortrag und die Diskussion mit Ihnen.

## Vortrag

Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich danke erst mal für die Einladung zu dieser Veranstaltung und die kurze Vorstellung; und Ihnen, dass Sie bei diesem seltsamen Wetter den Weg hierher gefunden haben. Was mich innerlich beglückt und auch wärmt: Ich habe gehört, dass es einen Bürgermeister in Marburg gab, der die Ansiedlung eines großen Unternehmens mit den Worten verhindert hat: „Marburg ist eine Universitätsstadt!“ Das imponiert mir, und dass das Ihnen in Fleisch und Blut übergegangen ist und dass Sie cum tempore anfangen, auch das imponiert mir, denn an der Universität zu Köln gibt es diese Regelung nicht mehr. Wir machen jetzt das Zeitschema zur vollen Stunde, um die Raumnutzungskapazitäten optimieren zu können. Sie merken also: Selbst das akademische Zeitschema ist von dem Ökonomisierungsdruck erfasst worden.

Zu meiner Person noch: Neben all dem, was da über mich gesagt wurde, bin ich unter anderem auch Vater von vier Kindern in verschiedenen Bildungseinrichtungen. Das heißt, ich habe ihnen die Kinder als Geiseln ausgeliefert. Und mein Hauptmotiv für das politische und das wissenschaftliche Engagement in diesem Rahmen ist eigentlich eine Geiselnbefreiungsaktion. Es geht nicht nur um meine Kinder, sondern eben um eine ganze Generation von Schülern, die man zu Versuchskaninchen von seltsamen politischen Aktionen gemacht hat. Insofern dürfen Sie mir natürlich auch ein persönliches Motiv abnehmen.

Noch eine kleine Vorbemerkung: Man kann über all die Dinge, die ich gleich darstellen werde, auf zwei Ebenen sprechen. Man kann das auf der *Ebene von wissenschaftlichen Diskursen* tun; dann würde man über Bröckling sprechen, über Subjektivierungsstrategien, Foucault und Diskurse. Und man kann es auf der *Ebene der Akteure* tun, indem man fragt: Wer streut eigentlich diese Diskurse oder profitiert von ihnen? Ich werde heute den Schwerpunkt eher auf die Akteurs-Ebene legen. Das kann dazu führen, dass Sie sich an einzelnen Stellen vielleicht etwas unterfordert fühlen, was aber nicht bedeutet, dass das, was ich sage, deshalb bedeutungslos ist. Falls Sie jetzt theoretische Defizite feststellen sollten, können wir das in der nachfolgenden Diskussion gerne nachholen, auch auf der Ebene spiele ich gerne mit. Aber vereinbart war, dass ich mich heute auf die Akteure beschränke.

Was ist eigentlich mit „*Ökonomisierung von Bildung*“ gemeint? Das ist im Grunde schon zum Schlagwort geworden. Ich habe mal fünf Ebenen unterschieden, die da eine Rolle spielen können:

Trivial ist das Moment der Privatisierung, also der Versuch, Bildung als Geschäftsfeld zu erobern. Sie wissen, dass Nachhilfeeinstitute gewaltige Gewinnmargen haben, Privatschulen gegründet werden, dass Privatuniversitäten gegründet werden. Das geht nicht immer gut, wie man es in Bremen an der Jacobs-University sieht, die gescheitert ist und inzwischen dem Steuerzahler zur Last fällt. Bildung als Geschäftsfeld ist der *erste Aspekt* von Ökonomisierung von Bildung.

*Zweitens* erscheinen Unternehmen als Akteure in Schulen: Man schließt z.B. Kooperationsverträge mit Banken und überlässt dann deren Repräsentanten die Hoheit über Inhalte, Methoden und Ziele von Unterrichtsstrecken. Das Verbraucherministerium platziert McDonalds als Akteur eines Programms für gesunde Ernährung. Bisher nicht in Erwägung gezogen wurde, der Mafia die Drogenprävention und Scientology den Religionsunterricht zu überlassen.

Die *dritte Dimension* bildet die Organisation von staatlichen Einrichtungen am Modell des Unternehmens. Man betreibt Qualitätsmanagement in Kindergärten, dort wird dann alles Mögliche gemessen und aufgeschrieben außer eben der pädagogischen Qualität, die kann man nämlich nicht in Zahlen fassen. New Public Management zwingt die Institutionen zur Formulierung von Leitbildern, zum Aufstellen von Kennziffern und dem Wechsel von der Input- zur Output-Steuerung. Man treibt Schulen in den Wettbewerb mit anderen Schulen und plötzlich erblühen die bunten Label an den Schultoren, es wird erhebliche Energie in die attraktive Gestaltung der Homepage und in die Produktion von Schulereignissen, die dann in der Tagespresse erscheinen sollen, gesteckt.

Der *vierte Aspekt* ist heute auch schon genannt worden, das ist die Indienstnahme des Bildungssystems für ökonomische Zwecke, der Gedanke der Verwertbarkeit. Beim Studium von Präambeln von Landesgesetzen lässt sich feststellen, dass sich ehemals Hochschulgesetze und Universitäten dem Ziel der Bildung verpflichtet fühlten; heute heißt es „employability“. „Employability“ muss man übersetzen mit „Anstellbarkeit“, und das ist weniger als Berufsqualifikation. Stellen Sie sich vor, wir haben über 14.000 Bachelor- und Master-Studiengänge; so viele Berufe gibt es gar nicht. Aber es ist auch gar nicht das Ziel, die Studierenden für einen Beruf zu qualifizieren, sondern bloß eine virtuelle Anstellbarkeit im Sinne der ökonomischen Verwertung zu gewährleisten. Interessant ist auch, dass sich die Defintionshoheit für die Qualität von Bildungseinrichtungen verlagert hat. Nicht mehr Wissenschaftler dürfen darüber diskutieren, was eine gute Universität oder eine gute Schule ist, sondern es sind vor allem Akteure aus dem Feld der Wirtschaft oder Internationaler Organisationen – wie etwa Herr Schleicher von der OECD –, die sagen, was ein gutes Bildungssystem ist.

Und auch die *fünfte Ebene* werde ich nicht unberührt lassen, sie scheint mir fast die wichtigste zu sein. Ich habe es jetzt mal mit einem Zitat aus der „Wirtschaftswoche“, das später im Vortrag vorkommt, „brainwashing“ genannt, das deutsche Wort „Gehirnwäsche“ klingt ein wenig drastisch – meint aber genau dasselbe. Es ist der Gedanke, dass die Ökonomie nicht nur die Rahmenbedingungen des Bildungssystems diktiert, sondern dass man in die Menschen selbst eindringt und ihnen nahelegt, eine manageriale Lebensführung für sinnvoll zu erachten, also das Verhältnis zu sich selbst, zu dem Anderen und zur Welt als ein unternehmerisches zu betrachten. Damit ist das Menschenbild des „homo oeconomicus“ verbunden, auf das ich noch eingehen werde. Es gibt Kollegen, die sagen, die ganze Reform im Namen von PISA und Bologna sei ein „Humanexperiment“, ein Experiment, in dem das Wesen des Menschen in eine andere Richtung gesteuert werden soll.

Beginnen wir mit Phänomenen, die Sie alle kennen. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass der Begriff der Bildung einen seltsamen Zungenschlag erhalten hat. In alten Zeiten hat man ihn vielleicht mit Humboldt auf „Humanismus“ und „Emanzipation“ bezogen. Wenn wir uns angucken, wie „Bildung“ heute verwendet wird, dann hat man oft genug das Gefühl, das Gegenteil ist der Fall. Nicht mehr Entfaltung von Mensch-Sein oder Stärkung von Subjekt und Individuum stehen im Vordergrund, sondern ein bedrohliches Szenario der Unterwerfung unter die alternativlose Bildungsnotwendigkeit. Schon der Eintritt ins Leben ist für viele Menschen eine Qualifikationshürde, an der sie scheitern, weil sie nämlich die Materialprüfung im Rahmen vorgeburtlicher Diagnostik nicht bestehen, was dann entsprechend mit Abtreibung sanktioniert wird. Wer es glücklich ins Leben geschafft hat, kommt in eine Babygruppe. Und wer Kinder und Enkelkinder hat, weiß: Da wird verglichen, was die Kinder können. Der Stefan da, der kann schon krabbeln, der Patrick noch nicht. Und dann muss der Papa mit dem Patrick nochmal üben, denn es ist ja schlecht, wenn man das noch nicht kann. Es gibt beim Kinderarzt so genannte U-Hefte mit so Kurven, in denen Kinder einer Norm zugeordnet werden. Und wo es dann Defizite gibt, da engagieren sich die Eltern. In Bergisch Gladbach beispielsweise bezahlen Eltern viel Geld für „chinesisches Babyschwimmen“ - frühkindliche Bildung mit fast Neugeborenen: Bunte Styropor-Schriftzeichen im Wasser, die Stimmen von chinesischen native speakern hallen aus den Lautsprechern, dazwischen plantschen Neugeborene herum und genießen „Bildung“.

Wenn man dann in den Kindergarten kommt – ich erzähle es jetzt ein bisschen lustig, damit man's überhaupt erträgt – im Kindergarten dann, da geht man auch nicht in irgendeinen, sondern das ist schon die erste wesentliche Karriereentscheidung, die Eltern treffen müssen. Man sucht sich natürlich nicht den nächsten städtischen aus, sondern irgendwie einen exklusiv-profilierten, der Business-Englisch anbietet oder Hochbegabtenförderung.

Nach dem Kindergarten kommen wir in die Grundschule. Und da wird ab dem ersten Schuljahr Lernen lernen und Zeitmanagement zum Thema. Wie bei einem Projekt im Unternehmen sollen Kinder also bestimmte Projektschritte unterschreiben, die Wochenaufgaben – ich möchte jetzt den Reformpädagogen nicht zu nahe treten, das hat Sinn in einer bestimmten Phase, aber nicht, wie es da betrieben wird – und die Kinder sollen sich die Zeit einteilen und Schritt für Schritt abarbeiten. Von Erstklässlern erwartet man also, dass sie ihre Lernschritte in kleine Portionen aufteilen und Wochenaufgaben zielstrebig abarbeiten, während uns die Entwicklungspsychologie doch gezeigt hat, dass die kindliche Repräsentation von Zeit in diesem Lebensalter ein solches Vorgehen gar nicht zulässt.

Zeitmanagement in der Schule – viele Kinder schaffen die hier geforderte Selbständigkeit nur noch durch Nachhilfe ab dem ersten Schuljahr, denn auch den Eltern ist klar: Das Leben beginnt ja dann erst mit dem Abitur, und deshalb muss entsprechend auch nachgeholfen werden. Die Botschaft ist allerdings direkt: Du schaffst es nicht allein!

Die Einführung von G8 hat die Schulbiographien noch zunehmend unter Stress gesetzt. Früher hat man Leuten, die sich in der Schule nicht wohl fühlen, gesagt: „Warte mal ab, das ist jetzt noch so verschult, geh mal an die Uni!“ Da gab’s auch noch Universitäten in Deutschland. Heute gibt es die Gebäude noch, und da laufen auch noch zum Teil dieselben Menschen darin; nur hat das, was da passiert, mit Universität nichts mehr zu tun, sondern bei den neuen Studiengängen handelt es sich im Grunde um eine verlängerte Oberstufe. Das könnte man sagen, wenn man damit nicht die Oberstufe beleidigen würde, denn die ist mitunter weniger verschult als ein Bachelor-Studium an den Hochschulen. Bologna hat den Bildungsanspruch und den akademischen Geist nachhaltig aus den deutschen und europäischen Universitäten vertrieben.

Und auch nach dem Studium ist es noch nicht zu Ende mit der „Bildung“. Wir müssen uns im Job weiter qualifizieren; man macht Qualitätsmanagement (QM) in lernenden Institutionen usf.

Und selbst nach dem Berufsleben steht man vor der Bildungsherausforderung des „kompetenten Alterns“, das heißt, jeder soll zum entrepreneur seiner eigenen Vergreisung werden. Das Konzept entlastet die Sozialkassen und wird dem Einzelnen als Emanzipation verkauft, während es ihm im Grunde die Probleme des demografischen Wandels aufbürdet.

Was ich sagen möchte: Die historisch-systematische Bedeutung von Bildung und auch das humanistisch-emanzipatorische Konzept von Bildung hat sich von einer Verheißung in eine Bedrohung verwandelt. Nicht umsonst gibt es ja die Karikatur, in der man nicht von lebenslangem Lernen spricht, sondern von lebenslänglichem Lernen, zu dem wir verurteilt



sind, wenn wir noch teilhaben wollen an so etwas wie einem einigermaßen menschenwürdigen Leben.

Wer zahlt den Preis? Studien von Krankenkassen zeigen, dass die Schüler dem hohen Leistungsdruck nicht mehr standhalten können. Die Folge ist eine Medikalisierung des pädagogischen Verhältnisses, welche Ärzte beklagen. Damit das Kind überhaupt funktionsfähig bleibt, werden Ritalin zur Unterstützung oder auch Beruhigungsmittel verabreicht. Es gibt eine erschreckend hohe Zahl von Kindern, die entsprechend medikalisiert den Schulalltag bewältigen.

Wenn man das Panorama der Bildung jetzt nicht nur aus der Sicht des Kindes betrachtet, sondern auch aus der Sicht der Schulen und Lehrer, muss man feststellen, dass da ein gewaltiger Stress durch immer wieder neue Impulse induziert wurde, so dass man das Gefühl bekommt: Die Schulen dürfen gar nicht zur Ruhe kommen, die Lehrer sollen bis zur Besinnungslosigkeit mit irgendwelchen Reformen beschäftigt werden, so dass sie für ihre pädagogischen Kernaufgaben im Grunde keine Zeit mehr haben. Das haben Sie vermutlich alle durchlitten, sofern Sie Lehrer sind, insofern muss ich Ihnen das nicht sagen. Und ich sage Ihnen: Es ist nicht vorbei und es wird nie vorbei sein, wenn wir dem Ganzen nicht ein Ende bereiten. (Beifall)

Ich möchte jetzt zeigen, in welchem Modell man diese Reformen erklären kann, und greife in dem Zusammenhang auf die „Postdemokratie“ von Colin Crouch zurück. Ich zeige dann, was der neue Mensch sein soll und wie sich das in Schule und Bildung niederschlägt und versuche dann, nach Alternativen zu fragen, was Bildung noch mal heißen kann.

Vielleicht kennen Sie diese Folie, auf der eine Windmühle dargestellt ist, oder Sie kennen zumindest diesen Spruch. Ich selbst bin auch als Vater in der Schule aktiv. Und dort kam an einem Pädagogischen Tag jemand vom Kompetenzteam NRW in die Schule, um wieder irgendeine Reform anzupreisen. Die Lehrer waren vorher alle gegen das, was da kommen sollte. Aber schon dieser Spruch entfaltete eine große Wirkung: *„Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen“* (chinesisches Sprichwort). Klingt erst einmal toll. Nur wenn man jetzt mal genau hinguckt, erkennt man, dass es im Grunde eine Aufforderung zu Opportunismus ist. Zum einen wird eine gesellschaftliche Entwicklung mit einem Naturereignis verglichen; der „Wind des Wandels“ kommt und keiner kann etwas dafür; und du hast die Wahl, dich dagegenzustellen, dann baust du Mauern, oder das Beste daraus zu machen: Du machst Karriere in diesem Regime und besetzt Führungspositionen. Solche Menschen gibt es natürlich auch.

Die Gestaltungsspielräume der Demokratie werden als Reaktion auf externe Sachzwänge

eingedampft. Die vom Grundgesetz vorgesehene Struktur sieht anderes vor: Gewaltenteilung; Gremien, die vom Souverän, nämlich uns, ermächtigt wurden, auf Zeit in unserem Sinne Macht auszuüben, die sich wechselseitig kontrollierten und auch immer wieder revidierbar waren durch politische Entscheidungen. Die präsentierte Strukturskizze ist nun nicht ganz unzutreffend, nur ist es eben im Zeichen der Postdemokratie in ein anderes Licht gesetzt. Was ist „Postdemokratie“? Es ist jetzt nicht die Ablösung der Demokratie – so Colin Crouch – durch eine andere Staatsform. „Postdemokratie“ meint etwas Anderes. Sie meint nämlich den Fortbestand der demokratischen Rituale und der Gremien; also es wird weiter Politiker geben, die Debatten führen, die Gesetze beschließen, wir werden zur Wahl gehen, Leute werden zurücktreten durch irgendwelche Affären. Nur wird das Ganze als *Folklore* gehandhabt, denn die *eigentlichen* Entscheidungen werden außerhalb getroffen werden. „Postdemokratie“ bedeutet: demokratisches Theater. Wie Weihnachten: Keiner glaubt mehr an Gott, aber alle gehen in die Kirche, kaufen Geschenke und bauen einen Weihnachtsbaum auf. So ist es mit der Demokratie im Übergang zur Postdemokratie. Der demokratische Schein wird gewahrt, aber man legt den demokratischen Organen einen Bypass und verlagert die Macht in informelle Machtzirkel, Stiftungen, NGOs und Think-Tanks. Welche Zirkel sind das zum Beispiel? Es ist möglicherweise in dieser Vorlesungsreihe auch schon einmal dargestellt worden. Ich habe das mal gegliedert nach den regionalen Erstreckungen. Wir haben auf der globalen Ebene das GATS-Abkommen. Das ist das „*General Agreement on Trades in Services*“, eine völkerrechtlich bindende Vereinbarung für die Privatisierung des Dienstleistungssektors, und mit „Dienstleistung“ sind eben auch Gesundheit und Bildung gemeint. Die OECD kommt gleich noch ausführlich vor, die Welthandelsorganisation WTO ist, glaube ich, auch bekannt.

Auf dem europäischen Niveau habe ich jetzt auch nur einen Player genannt: „The European Round Table of Industrials“ (ERT). Das ist eine sehr mächtige pressure group, die unmittelbar Einfluss auf die Europäische Kommission hat. Sie ist branchenproportional besetzt durch die großen Wirtschaftsunternehmen Kommunikation, Energie, IT, Rüstung usw., die schon seit den 90er Jahren ein Programm für die europäische Bildung stricken und auch eine Programmschrift geschrieben haben, wo sie die Züchtung eines neuen Menschentypus durch Bildung verlangen, der im Wirtschaftskrieg gegen die USA und China die europäischen Chancen verbessern soll. Das können Sie alles nachschauen auf der Homepage des ERT.

Das Programm „Schulen ans Netz“ – ich weiß nicht, ob es das in Hessen auch gab – war eines, das von denen forciert wurde; und man kann jetzt nichts gegen Computer an Schulen haben, das muss man pädagogisch diskutieren und nicht, weil eine Lobby-Gruppe sagt: Wir brauchen neue IT-Kräfte oder wir wollen unsere Geräte verkaufen.

Die „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ ist vielleicht auch noch ganz interessant. Vergessen Sie das mit dem „sozial“, es geht um Neoliberalismus in diesem Zusammenhang. Man kauft Dialoge bei der Vorabendserie „Verbotene Liebe“, man kauft Sendezeit bei MTV, um den jungen Menschen immer wieder bestimmte Botschaften nahezubringen; und man besetzt zum Beispiel auch das Podium bei Anne Will, bei Plasberg oder Jauch. Also das ist tatsächlich eine sehr, sehr mächtige Organisation.

Wenn ich jetzt Einzelne hervorhebe, möchte ich damit nicht den Eindruck erwecken, dass da ein einzelner Akteur so wie in einem James Bond Film in einer Zentrale sitzt vor der Landkarte und da die Strippen zieht, sondern ich möchte natürlich darauf hinweisen, dass es viele Akteure gibt, die, entweder im Konzert oder von mir aus auch in Konkurrenz zueinander, steuernd auf die öffentliche Meinung einwirken und durch unmittelbaren Einfluss auf die Politik versuchen, das Bildungssystem zu ihrer Beute zu machen. Vieles, was wir heute beobachten können, kann als Effekt betrachtet werden, der auf das Wirken dieser Akteure zurückzuführen ist.

Sehr hilfreich für die Aufklärung dieser Akteurebene ist eine Schrift des *Sonderforschungsbereichs 597* der Universität Bremen, wo mal nachvollzogen wurde, wie eigentlich die Muster der deutschen Bildungspolitik nachhaltig durch OECD- und EU-Prozesse geändert wurden. Ich zitiere:

*„Obwohl in Deutschland zahlreiche institutionelle Vetopunkte im Bereich der Bildungspolitik existieren“, also Menschen, die nein sagen können, weil sie von der Bevölkerung dazu gewählt wurden, „und die traditionellen Prinzipien des deutschen Bildungsverständnisses dem von der internationalen Ebene beförderten Ideal teilweise diametral gegenüberstehen, gelang es beiden internationalen Organisationen, diese blockierenden Effekte zu umgehen bzw. zu neutralisieren.“*

Die Reformen erwachsen also nicht aus den Argumenten und dem Engagement von Betroffenen auf dem Boden der europäisch-aufklärerischen Bildungstradition, sondern wurden gegen gewählte Politiker oder Verbandsvertreter ins Werk gesetzt. Zudem wurde an unserem Grundverständnis geschraubt: Das Koordinatensystem für das, was Bildung heißt, wurde verschoben. Ich werde Ihnen gleich zeigen, wie das geht. Wenn Sie die Schrift nachlesen wollen, da wird im Detail beschrieben, wie die OECD dieses betrieben hat.

Ein böser Kollege hat gesagt: „Was der 11. September für die Einschränkung der Bürgerrechte in den USA war, war der PISA-Schock für die Transformation des deutschen Bildungssystems.“ Er bezieht sich dabei auf das Buch *„Schockstrategie“* von Naomi Klein, die gezeigt hat, dass gerade unter schockierenden Informationen wie Naturkatastrophen oder

sonstigen schlechten Nachrichten Menschen bereit sind, neue Konzepte schneller zu akzeptieren, weil sie derart orientierungslos sind, dass sie sich dem anvertrauen, der ihnen Lösungen verspricht. Es wurde zum Beispiel praktiziert in New Orleans, als der Hurricane „Katrina“ die Stadt niedergewalzt hat, da hat man erst mal die Schulen dicht gemacht, alle Lehrer entlassen, die Schulen dann privatisiert und die Lehrer für einen Bruchteil des Gehalts wieder eingestellt und das als Wiederaufbaumaßnahme dargestellt. Ähnliches hat man dann im Sozialen Wohnungsbau getan. Das Buch von Naomi Klein „Schockstrategie“ kann ich nur empfehlen, weil es eine in vielen, vielen Politikbereichen erfolgreich angewendete Strategie entlarvt.

Ich glaube, zu PISA muss ich nicht mehr viel sagen, da hat sicherlich der Kollege Jahnke schon einiges gesagt. Ich bringe es mal auf den Punkt: PISA ist nicht in erster Linie eine wissenschaftliche Studie, sondern vielmehr ein Marketing-Instrument der OECD gewesen, um reformfeindliche oder Reformen zurückhaltende Politiker und Bevölkerungen auf den Kurs der OECD-Doktrin zu bringen. Das bestätigt auch der oben schon zitierte Dennis Niemann vom *Sonderforschungsbereich 597* in Bremen. Er schreibt: *„PISA hatte vor allem die Aufgabe, das Thema Erziehung zurück auf die politische und öffentliche Agenda zu bringen.“*

Kommen wir zu Bertelsmann, *ein* Akteur, aber *nicht irgendein* Akteur, sondern vielleicht der mächtigste, was die Transformation von Bildung und anderen Systemen in Deutschland angeht. Unsere erste Assoziation ist meistens der Buchclub, wo man ohne Schwellenangst mal einen Klassiker vom Wühltisch kaufen kann, Sie kennen das wahrscheinlich. Das war lange ein erfolgreiches Konzept, trifft aber nicht die ganze Breite des Unternehmens. Ich werde Ihnen jetzt darstellen, wie die Bertelsmann-AG zusammenhängt mit der Stiftung und warum das demokratiethoretisch im Zusammenhang mit Bildung problematisch ist.

Zum Unternehmen. Die RTL-Group besitzt eine große Medienmacht. Es sind eben nicht nur die Sender Vox und RTL, sondern es gibt eben auch viele osteuropäische Sender; und man produziert auch für die Vorabendsendungen etwa der öffentlich-rechtlichen Anstalten über Ufa. Man glaubt, man schaut ARD, aber eigentlich gucken Sie etwas, das von Bertelsmann im Auftrag der ARD produziert wurde. Die Verlagsgruppe „Random House“, jetzt fusioniert mit „Penguin Books“, stellt durchaus ein Potential auf dem Büchermarkt dar. Die Verlagsgruppe „Gruner und Jahr“ ist insofern interessant, weil man über Zeitungen auch auf die öffentliche Meinung Einfluss nehmen kann. Denken Sie an die ganzen Veröffentlichungen der Bertelsmann-Stiftung etwa im „SPIEGEL“, wo man eine fünfundzwanzigprozentige Sperrminorität hat und auch entsprechend – ich mutmaße mal – offene Türen in der Redaktion vorfindet.

Die arvato-Gruppe ist eine eher dunkel agierende, aber gleichwohl wichtige Gruppe der

Bertelsmann-AG. Da geht es um Logistik und Dienstleistung, etwa im kommunalen Rahmen. Es gab einen Versuch in Würzburg, der Gott sei Dank gescheitert ist, wo man versucht hat, das Einwohnermeldeamt durch ein arvato-service-center zu ersetzen. Das heißt, Bertelsmann hat quasi-hoheitliche Aufgaben ausgeführt. In England zieht man in einzelnen Distrikten sogar Steuern ein, und man hat sich beworben für einen milliarden schweren Logistik-auftrag bei der Bundeswehr.

Sie sehen die Zahl der Beschäftigten, Sie sehen das Geschäftsvolumen; interessant ist das Verhältnis zur Stiftung. Die Bertelsmann-Stiftung ist gemeinnützig, und die AG gehört zu fast 77 Prozent der Stiftung. Das heißt, die AG zahlt die anfallenden Steuern nicht an den Staat, sondern sie führt sie der Stiftung zu, was insofern problematisch ist, als dass die Stiftung eine operative Stiftung ist. Bei anderen Stiftungen können Sie um Unterstützung für Projekte nachfragen, etwa um Druckkostenzuschüsse für wissenschaftliche Publikationen. Die Bertelsmann-Stiftung tut sowas nicht, sie fördert nur Projekte, die sie sich selbst ausgedacht hat. Und meistens liegen diese Projekte im Geschäftsbereich der Bertelsmann AG.

Die Bertelsmann-Stiftung macht sich über viele Dinge Gedanken – auch über das, was wir gerade besprochen haben. Das *Centrum für angewandte Politikforschung (CAP)*, das die Stiftung in München betreibt, berät beispielsweise die Politiker strategisch. Es gibt ein großes Problem, das Sie sicherlich auch alle nachvollziehen können. Ironisch formuliert: Effizientes Regieren wird in der Verhandlungs-, Koalitions- und Parteiendemokratie zunehmend schwieriger. Da gibt's Leute, die wollen verhandeln, da muss man Koalitionen bilden und es gibt mehrere Meinungen in den Parteien. Wie soll man da effizient regieren? Die Älteren erinnern sich daran, dass man Vielfalt und den Streit der Meinungen in zivilisiertem Rahmen als ein hohes Gut in der Demokratie erlebt hat. In dem Moment aber, wo man das Effizienzkriterium einführt, wird das zu einem Makel. Das erkennen Sie jetzt daran, dass man von der Politik verlangt, so schnell zu sein wie die Märkte.

Die Bertelsmann-Stiftung wäre nicht die Bertelsmann-Stiftung, wenn sie nicht auch eine *Lösung* für dieses Problem des ineffizienten Reformierens hätte, nämlich die Programmschrift „Die Kunst des Reformierens“; die können Sie sich im Netz herunterladen, und wenn Sie mal googeln wollen, lesen Sie sich die einmal durch. Politische Prozesse sollen in drei Schritten vorbei am Souverän gesteuert werden: Es ist das „Agenda-Setting“, die „Entscheidungsphase“ und die „Implementierung“. Ich erkläre das einmal.

Was ist „Agenda-Setting“? Tagesschau, fünfzehn Minuten. Sie können sich vorstellen, es gibt mehr wichtige Probleme, als man in fünfzehn Minuten darstellen kann. Das heißt, man muss als Reform-Agent dafür sorgen, dass das, was man für wichtig hält, auch in der Tagesschau

vorkommt. Und falls man sich irgendwo sozial engagiert, wird einem aufgefallen sein, dass das, was wirklich wichtig ist, gar nicht so häufig in der Tagesschau vorkommt, sondern oft Sachen, die bestimmte Interessengruppen für besonders wichtig halten. Und entsprechend sorgt man beim Agenda-Setting dafür, etwa durch eine PISA-Studie oder durch die „Rück-Rede“ von Herrn Herzog, die übrigens auch von Bertelsmann geschrieben und organisiert wurde – nachzulesen in dem Buch *„Die Bertelsmann-Republik Deutschland“* von *Thomas Schuler* -, dass ein bestimmtes Thema auf die Agenda kommt. Sie erinnern sich: Lange war wenig von Bildung die Rede; und plötzlich hieß es: „Oh, es muss etwas getan werden! Wettbewerbsfähigkeit und internationaler Vergleich! Wir sind ja so schlecht! Die Lehrer sind ja alle faule Säcke! Und die Professoren wollen ja immer nur Geld und sind auch faul!“ Plötzlich also hatten wir das Thema auf der Agenda.

Bertelsmann empfiehlt den effizienten Reformern, dass man die Betroffenen am besten vom Agenda-Setting-Prozess ausschließt. Denn natürlich fanden Lehrer und Professoren das, was vorher war, nicht ideal. Gerne hätten sie das eine oder andere Thema auf die Agenda gebracht. Aber dann bestünde ja die Gefahr, dass man dem Kriterium der Effizienz nicht mehr genügen kann. Deshalb muss man sie sozusagen „demokratisch“ aus dem Spiel nehmen.

Zweiter Schritt: Die „Entscheidungsphase“. Alle sind sich scheinbar einig: „Es muss was getan werden in der Bildung, da muss was her!“ Auch gefährlich, denn es können ja bei der Entscheidungsfindung Menschen zu Worte kommen, die etwas Anderes wollen als die Reformagenten. Da empfiehlt Bertelsmann ein „policy design“, also eine Politikstrategie, die die interne Kohärenz der Veto-Spieler, also der Leute, die dagegen sind, also Interessengruppen, systematisch zersetzt. Das Prinzip heißt „divide et impera“, herrsche, indem du die Leute gegeneinander ausspielst. Ich bin mir sicher, dass diese Reformen nicht deshalb stattgefunden haben, weil die Mehrheit dafür war, sondern weil es einer Minderheit mit Partikularinteressen gelungen ist, die Mehrheit zu vereinzeln.

Dritter Schritt: „Implementierung“. Und dieser Schritt ist sensibel! Die Implementierung bringt jetzt die Reform in Kontakt mit den Leuten, die sie umsetzen sollen, die aber eigentlich aus guten Gründen dagegen sind und wissen, dass sie viel Arbeit damit haben werden. Also muss man aufpassen, dass alle irgendwie mitziehen. Und auch da gibt es auch ganz bestimmte Strategien, Leute dazu zu bringen, etwas zu tun, was sie eigentlich ablehnen. Man braucht schließlich diese Menschen als Ressourcen. Die Strategie vor diesem Hintergrund besteht darin, dass man eine pseudo-partizipative Szene schafft, Dialoge führt, auch mit Kritikern. Man bietet kleine Gestaltungsspielräume an, stellt das Reformkonzept insgesamt aber nicht in Frage. Schließlich sagen die Betroffenen: „Oh, ehe wir gar nichts mehr entscheiden dürfen, machen wir lieber mit, dann können wir wenigstens ein bisschen

gestalten.“ Und wenn dieser Satz gefallen ist, dann wissen Sie, dass Sie verloren haben, weil man die Reformen für unumgänglich hält und nur noch versucht, im vorgegebenen Rahmen das Beste herauszuholen, den Rahmen selbst aber nicht mehr in Frage stellt. Die Schrift weist dann weiter aus, dass der Prozess begleitet werden soll durch „Reformkommunikation“. Das ehrliche Wort wäre ‚Propaganda‘ und – interessant! – die Schaffung von strategischen Zentren. Wir haben demokratisch verfasste Gremien innerhalb der Bildungseinrichtungen, aber wie sind Steuergruppen, Lehrerbildungszentren, Kompetenzzentren usw. legitimiert? Machen wir uns nichts vor: Wer noch Zweifel an der demokratischen Gesinnung der Bertelsmann-Stiftung hat, mag den folgenden Satz genau lesen:

*„Um ihrer politischen Verantwortung gerecht zu werden, muss eine Regierung sich im Zweifelsfall auch gegen den empirischen und kontingenten Volkswillen durchsetzen. Politische Entscheidungen, die der gegebenen Mehrheitsmeinung entgegenstehen, sind nur auf den ersten Blick demokratietheoretisch bedenklich.“*

Wenn man lange genug hinguckt, ist es auch in Ordnung, wenn das Volk weitgehend ausgeschlossen wird von der Macht.

Wie wirkt die Bertelsmann Stiftung? Einerseits über die vielen Studien, die mit entsprechender Aufregung in den Medien präsentiert werden. Andererseits wird über bestimmte Fernsehformate auch unmittelbar Akzeptanz für das permanente Reformieren geschaffen. Ein gutes Beispiel ist die Sendung mit Tine Wittler: Einsatz in vier Wänden. Man zeigt zunächst eine Wohnung und jeder sagt gleich: „Oh, die sieht ja hässlich aus!“ Oma Gunda – so nennen wir sie mal – hat in ihrer Biografie Magisterstudiengänge, Bildungsinhalte, humanistische Traditionen und weiteres Bildungsgerümpel angesammelt. Im Fernsehen nennt man diese Figur „Messie“. Ich will jetzt gar nicht über etwas Medizinisches sprechen, aber interessant ist, dass jemand, der das nicht loslassen kann, der nicht bereit ist, sich von Traditionen zu verabschieden, momentan durch solche Sendungen diffamiert wird. Und während die Bewohnerin in ein Hotel geschickt wird, machen sich Handwerker über die Wohnung her, entsorgen die alten Möbel und Erinnerungsstücke, versetzen Wände, gestalten um, bis alles chic und funktional, aber auch steril und anonym aussieht. Zum Schluss der Sendung werden Oma Gunda die Augen verbunden und man geht zurück in die Wohnung, wo nichts mehr an das Alte erinnert; nur noch das Foto des verstorbenen Ehemannes wird dann hingehängt in einem neuen Rahmen, ansonsten ist alles „Schöner Wohnen“.

Und genau dasselbe ist mit den Bildungseinrichtungen mal passiert. Das Problem ist: Oma Gunda klagt: „Es ist nichts mehr, wie es einmal war.“ Nun gibt es Lehrer und Professoren die sich noch daran erinnern, was einmal der gesellschaftliche und pädagogische Anspruch von

Schule und Universität war. Die werden dann aber diffamiert als „Oma Gunda“: Rückwärts-gewandt, nicht zukunftsfähig, nicht anpassungsfähig.

Die Struktur – ich habe Ihnen herauspräpariert – erklärt eigentlich, was heute „Reformieren“ heißt. „Reform“, „reformare“ heißt ursprünglich „etwas in seine ursprüngliche, das heißt wesentliche Form zurückbringen“. Heute heißt „Reformieren“ „permanente Bewegung und Veränderung in einer ziellosen Richtung, die alle nur in Orientierungslosigkeit zurücklässt“. Und es beginnt schon damit, dass das Bestehende als Bestehendes nicht legitim ist. Die Strukturen sind per se reformbedürftig, weil sie überkommen sind.

Der nächste Schritt ist dann die Zerstörung gewachsener, eingespielter Strukturen und Bindungen. Also so, wie „Oma Gunda“ aus ihrer Wohnung rauskommt und von ihrer Familie getrennt wird, werden Abteilungen auseinandergerissen und neu zusammengesetzt, neue Zentren geschaffen, damit Handlungsfähigkeit, aber auch Widerstandspotential gebrochen wird. Kritiker werden entsprechend diffamiert, und der Zusammenhalt wird durch Entsolidarisierung, durch Wettbewerb zerstört. Man braucht nur eine Funktionsstelle auszuschreiben und schon wird aus der Solidarität möglicher Widerständler eine Situation von Menschen, die sich gegenseitig auszustechen versuchen. In der Summe gelingt es somit einer potenten Minderheit mit Partikularinteressen, eine Mehrheit, die am Allgemeinwohl interessiert ist, gegeneinander auszuspielen.

Was wollen die postdemokratischen Akteure eigentlich?, könnte man ja jetzt fragen. Wenn ich jetzt mal eine Gegenposition mühsam beziehen möchte, dann würde ich sagen: „Ja, das ist jetzt, sagen wir mal, demokratiethoretisch ein bisschen problematisch. Aber jeder, der schon mal in Gremien gesessen hat, weiß doch, wie lange man da sitzt und wie wenig dabei rumkommt. Es ist doch gut, dass die das ein bisschen abkürzen. Und wenn das auch jetzt nicht so sauber ist, bringen die aber Deutschland doch voran.“ Das könnte man ja sagen. Der Stifter, *Reinhard Mohn*, schreibt dann:

*„Mit der Bertelsmann-Stiftung ist mir in 25 Jahren der Nachweis gelungen, dass die Grundsätze unternehmerischer, leistungsorientierter, menschengerechter Gestaltung für Ordnungssysteme in allen Lebensbereichen zur Anwendung gebracht werden können. Die Übertragung des in der Wirtschaft entwickelten Modells der Unternehmenskultur in andere Lebensbereiche ist möglich.“*

Da ist er ein bisschen bescheiden. Es geht nicht darum, dass das möglich ist, sondern es geht darum, dass das wirklich geschieht. Es ist kein theoretisches Experiment, sondern es ist die Expansion einer bestimmten Art des Denkens auf alle Lebensbereiche. *Norbert Blüm* nennt das „ökonomischen Totalitarismus“. Er schreibt in seinem Buch „Über Gerechtigkeit“, das ich



übrigens nur empfehlen kann, wo er seiner eigenen Partei und den Bischöfen die Leviten liest, weil die nämlich den theologischen Begleitsegen zu Hartz IV geschrieben haben:

*„Wir haben es mit einer Wirtschaft zu tun, die sich anschickt, totalitär zu werden, weil sie alles unter den Befehl einer ökonomischen Ratio zu zwingen sucht. Aus Marktwirtschaft, also ein Segment, soll Marktgesellschaft werden. Das ist der neue Imperialismus. Er erobert nicht mehr neue Gebiete, sondern macht sich auf, Hirn und Herz der Menschen einzunehmen. Sein Besatzungsregime verzichtet auf körperliche Gewalt und besetzt Zentralen der inneren Steuerung des Menschen.“*

Und jetzt wissen Sie, warum Pädagogik so wichtig ist, weil das genau die Instanz ist, die diese Besetzung vollziehen soll.

Ich habe Ihnen, um den Totalitarismusvorwurf ein bisschen darzustellen, das theoretisch einzubetten, mal eine Anthropologie Eugen Finks gezeigt, der sagt:

*„Jede Gesellschaft hat eigentlich fünf wesentliche Bereiche, unabhängig davon, wie die je kulturell gefüllt werden. Entscheidend ist aber, dass die eine eigene Logik haben. Problematisch wird es, wenn die Logiken aufeinander übergreifen.“*

Also wenn zum Beispiel Kirche bestimmt, wer wen heiraten darf, wer herrschen darf, was gute Kunst ist und was schlechte Kunst, was Spiel, was der Sinn von Arbeit ist, dann nennen wir das Fundamentalismus. Wir haben die Diskussion etwa gerade bei der Scharia, wo Religiöses und Politisches im Bereich des Rechts aufeinanderprallen.

Was wir auch kennen, ist der politische Totalitarismus, etwa aus dem Nationalsozialismus, wo der Staat bestimmte, was Religion ist, wer heiraten darf, „Ariernachweis“, Arbeit als Kriegsökonomie, Spiel, „entartete Kunst“ oder „gefällige Kunst“. Wir waren bisher relativ sensibel im Abweis des politischen Totalitarismus, ich glaube, das ist einigermaßen gelungen in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Aber umso empfänglicher waren wir auf der Schattenseite dieser Anstrengungen für den ökonomischen Totalitarismus, für die Expansion des unternehmerischen Modells in alle Lebensbereiche.

Ziel ist die Umdeutung des Menschen zum „homo oeconomicus“. Gemeint ist der Mensch, der seine Entscheidungen nach dem Kosten-Nutzen-Kalkül trifft, der unter Marktbedingungen, also unter Konkurrenzdruck um knappe Sozialchancen steht; der zum Unternehmer seiner eigenen Biografie wird und die Entscheidung, in welche Schule er geht, wen er heiratet, nur unter dem Kriterium trifft: Was bringt es mir und was kostet es mich? Es gibt sogar eine Empfehlung eines von der Bundesregierung unterstützten think-tanks, der sagt: Inzwischen werden die Heiratsmärkte ja auch liberalisiert in vielen Teilen der Welt und insofern

ist es gut, erotisches Kapital zu investieren, damit Frauen aus niedrigen sozialen Schichten Aufstiegschancen haben. Und das wird dann als „Emanzipation“ verkauft. Ich denke, darüber können wir nochmal mit Feministinnen reden, die würden das sicher anders beurteilen.

Homo oeconomicus, die Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Die Programmschrift von der OECD sieht so aus: *„Human Capital: How what you know shapes your life“*. Da ist das alles schon grundgelegt, und das ist sehr, sehr erschütternd.

Vollzogen wird das Ganze als Gehirnwäsche. Im *Handelsblatt* wird ein Professor der Volkswirtschaftslehre (VWL) zitiert: *„Wissen Sie, die ersten vier Semester im VWL-Studium brauchen wir für's brain washing der Studenten.“* Er meint das nicht ironisch, eher stolz. Die jungen Leute, die nach dem Abitur an die Universität gehen, seien doch naive Gutmenschen, das müsse man ihnen mühsam austreiben.

Der Zusammenhang der Humankapital-Theorie zur Pädagogik wird über den Kompetenzbegriff hergestellt. *Michel Foucault* hat schon 1979 in seiner Kritik des Neoliberalismus gezeigt, dass *„Humankapital“* pädagogisch übersetzt werden muss als *„Kompetenz“*:

*„Was bedeutet es, menschliches Kapital zu bilden, das heißt, jene Arten von Kompetenzmaschinen, die Einkommen produzieren werden? Es bedeutet, dass man sogenannte Bildungsinvestitionen macht. Auf diese Weise gelangt man zu einer 'Analyse: Lebensumgebung des Kindes', die man jedenfalls in Begriffen von Investitionsmöglichkeiten in menschliches Kapital messen kann.“*

Der Kapitalbegriff schlägt sich nieder in der Kompetenz, also in einem Arsenal von Fertigkeiten, durch die ich in der Bewältigung von Situationen Marktvorteile erzielen kann.

Diese neuen Tendenzen schlagen sich auch in der semantischen Umdeutung und Vereinnahmung ursprünglich pädagogischer Begriffe nieder: Der Bildungsbegriff wird durch inflationären Gebrauch ausgehöhlt. Wie soll man noch unterscheiden zwischen Bildung und Verwahrung, Pflege, Betreuung, Erziehung, all das heißt plötzlich „Bildung“. Damit verliert er auch seine Trennschärfe und wird überführbar in das Kompetenzmodell. Nehmen wir vielleicht mal das „Kompetenzraster“, wo man genau sehen kann, wo man dann steht. Es ist immer eine „Ich kann – Formulierung“; da wird der Bildungsprozess ganz genau Schritt für Schritt normiert und modelliert und das wird als „individuell“ verkauft. Aber individuell ist immer nur der Abstand von der Leistungsnorm und nicht die Norm selbst. Das ist kein Bildungsprozess mehr, sondern es ist ein normierter Produktionsprozess, der auf Output-Qualität setzt und den Ressourcenaufwand optimiert, aber es ist natürlich kein Bildungsprozess mehr. Es ist einfach ein Kategorienfehler, so über Pädagogik zu sprechen. Das beschreibt Wirtschafts-Produktionsprozesse, die man an Dingen vollzieht, aber es

beschreibt auf keinen Fall das Verhältnis zwischen Menschen, das man im Begriff der Bildung fassen sollte.

Vielleicht als kleine Pointe zur Sozialkompetenz; es ist auch von der homepage des Landes Nordrhein-Westfalen: „Was heißt eigentlich Sozialkompetenz?“ - „Alles mitmachen“ (Gelächter). Sozialkompetenz ist sozusagen „kontext-insensitives Funktionieren“, eine Anpassungsgeschmeidigkeit; überall alles mitmachen. Während Bildung des sittlichen Menschen bedeuten würde, dass man sagt: Hier funktioniere ich nicht! Hier stehe ich und kann nicht anders! Aber das ist bei der Sozialkompetenz nicht erforderlich. Ich weiß, dass viele Menschen darunter gute Sachen verstehen und auch gute pädagogische Arbeit betreiben, ich möchte diesen engagierten Pädagogen nicht zu nahe treten. Aber das Konzept selbst ist äußerst problematisch.

Das wird Ihnen Hans Peter Klein erzählt haben, die wunderbare Eulenspiegelerei: Dass der Kompetenzbegriff nicht nur im ethischen Bereich eine Mogelnummer ist, sondern auch im praktischen, hat er bewiesen an einer Zentralabitur-Klausur, Leistungskurs Biologie, 13. Schuljahr, die er einer unvorbereiteten 9. Klasse gegeben und die er danach demselben Korrekturprozess zugeführt hat, wie es mit Abiturklausuren geschieht. Sie sehen hier das Ergebnis: Drei haben nicht bestanden, und die anderen unvorbereiteten Neuner haben bestanden, es ist sogar eine „Eins minus“ dabei. Wir haben dann versucht, das Ganze in einer Zeitschrift zu veröffentlichen. Das Land hat gesagt, oh, das würden sie aber unterbinden. Dann haben wir gesagt: Okay, drucken wir leere Seiten und schreiben, dass das Land nicht einverstanden war. Dann hieß es: Dann machen Sie es aber doch! Aber das gilt nur für Biologie! Und Hans Peter Klein hat das natürlich dann auch nochmal im Bereich Mathematik gemacht, Herr Jahnke hat vielleicht davon erzählt, und gezeigt: Das Ergebnis war sehr ähnlich. Man könnte jetzt sagen: Oh, wie toll sind die Neuntklässler; man könnte aber auch sagen: Wir betrügen die Kinder um das, was in der Oberstufe passieren könnte, wenn wir sie auf die Art und Weise ansprechen, dass wir ihnen nur das hier abverlangen.

Ich möchte noch auf einen anderen Begriff hinweisen, ganz kurz: Wissensgesellschaft. Das klingt auch erst mal sehr positiv, weil Wissen natürlich der zentrale Begriff von Wissenschaft und Philosophie war. Aber *Konrad Paul Liessmann* hat in seiner „*Theorie der Unbildung*“ ja gezeigt, dass die Wissensgesellschaft nichts so sehr verachtet wie das Wissen selbst. Sie ist im Grunde eine Wissensverwertungsgesellschaft. So verkürzen Bologna und PISA Bildung oder Wissen auf nützliche, brauchbare Informationen. Das Wissen wird unter dem ökonomistischen Regime auf Anwendbarkeit verkürzt und um die Dimension seiner Gewinnung und die Reflexion auf die Verantwortungsproblematik in der Anwendung amputiert. Die Bachelor-Studiengänge sind relativ ausgedünnt im wissenschafts- theoretischen und reflexiven

Teil. Wissen wird eigentlich nur noch zur schlagkräftigen Waffe im Krieg der Kompetenzsubjekte gegeneinander um Lebenschancen unter hochselektiven Marktbedingungen gemacht. Und das ist eine tragische Entwicklung, denn woher soll denn die nächste Generation kommen, wenn alle Absolventen Bologna-Natives sind und eigentlich nicht gelernt haben, wie neues Wissen generiert, wie Wissen beurteilt wird im Hinblick auf seine ethischen Bedeutungen und wie man Möglichkeiten schafft, gesellschaftliche Entwicklungen durch Wissen zu verbessern? Es ist ein gewaltiger Traditionsschnitt, der jetzt vollzogen wird, allein festzumachen an der Verkürzung des Wissensbegriffs zur brauchbaren Information.

Meine Studenten haben gesagt, dieses Titelbild von „Human Capital: How what you know shapes your life“ erinnert sie an eine Rennbahn. Nun kann man sich vorstellen, das chinesische Kind ist schon hier, das finnische ist noch weiter; und es gibt diesen wunderbaren Spruch von Aldi: „Karriere ist eine Gerade“. Ich habe das mal zum Anlass genommen, den Unterschied zwischen Karrieremachen und Sich-bilden in dem Wort „Bildung ist eine Reise“ zu zeigen. Und zwar an einem Bild aus dem ersten Schulbuch – vielleicht kennen Sie es noch: orbis sensualium pictus von Comenius, 1658. Selbst Goethe hat noch daraus gelernt. Sie sehen, die Laufzeit der Schulbücher war einmal beträchtlich, das würde man sich heute mal wünschen. Sie sehen auf der Titelgrafik einen Lehrer, der den Zeigefinger hebt, nicht um zu mahnen oder zu schelten, sondern um hinauszudeuten in die Welt, die auf der pädagogischen Reise vom Schüler selbst erkundet werden kann. Und wenn man das jetzt miteinander vergleicht, wird man sehen, dass unter den neuen Bedingungen – „Karriere ist eine Gerade“ – die Welt zur Arena wird: der Wettkampf, der Ausscheidungskampf. Die Gegenstände, die auftauchen, sind Hindernisse oder Ressourcen, werden aber nur beurteilt im Hinblick auf das, was sie mir bringen. Die Anderen sind Konkurrenten und Rivalen, und wenn ich auch kurzzeitig im Team mit ihnen zusammenarbeite, muss ich immer davon ausgehen, dass sie im nächsten Moment meine Gegner sind. Der Weg ist nur die zu überwindende Strecke und Zeit ist die zu minimierende Zielerreichungsdauer; deshalb muss immer alles schneller gehen: G8, Schulzeitverkürzung usw., usw.

Dies sieht gänzlich anders aus, wenn ich Bildung als eine Reise betrachte. Dann ist die Welt ein Bildungsraum, in dem ich Verantwortung übernehmen muss. Die Dinge und die begegnenden Menschen erscheinen nicht nur nach Maßgabe meiner Präferenzen als nützlich oder widerständig. Auch muss auf einer Reise der Weg nicht immer die kürzeste Verbindung von A nach B bilden. Gerade Umwege und Verirrungen zeigen mir neue Seiten der Welt und meiner selbst, so dass ich in der Rückschau sagen kann: Auch mein Scheitern und meine Umwege haben mich in meiner Bildungsbiographie zu dem gemacht, der ich bin.

Ich habe jetzt nur mal den Comenius gezeigt. Es ging mir nicht darum, ein christlich geprägtes Modell als normatives Vorbild in Geltung zu setzen. Natürlich gibt es auch andere Perspektiven, die sinnvollerweise dem Ökonomismus und Technizismus entgegensetzen sind. Interessant an dem Vergleich von Bildung und Reise ist das Verhältnis zur Zeit. Wenn wir wirklich reisen und nicht nur eine hohe Eventdichte produzieren, geraten wir in eine besondere Wahrnehmung von Zeit. Das deutsche Wort „Schule“ kommt vom griechischen „SCHOLE“ – „Muße“. Das heißt, dass man befreit von äußerem Handlungsdruck sich der Welt und sich selbst zuwendet. Das war im Wesenskern Bildung – zur Ruhe kommen bei irgendwas. Und heute wird Bildung zum Unruhefaktor und Stressor.

Was können wir tun? Wir sollten die demokratische Lebensform wiederbeleben. Für die Befreiung Deutschlands haben viele Menschen ihr Leben gelassen. Das Grundgesetz ist in Buchstabe und Geist ein kostbares Gut, mit dem wir sehr nachlässig umgegangen sind. Und ich glaube, es ist wichtig, dass wir Demokratie nicht nur als äußere Form des Staates betrachten, sondern als eine Lebensweise, die wir als Bürgerinnen und Bürger in allen Bereichen des Gemeinwesens mitzugestalten haben. Dies bedeutet für uns auch eine Belastung, nämlich die Verantwortung zu übernehmen und nicht nur auf die Politiker zu schimpfen.

Weiterhin sollten wir Begriffe klären. Wir sollten fragen: Was verstehen wir unter Bildung? Warum ist Kompetenz das Gegenteil von Bildung und nicht nur ein anderes Wort dafür? Wir können schließlich auch das Andere tun, indem wir als Lehrer, als Hochschullehrer, als Studierende Dinge verwirklichen, die sich nicht abbilden lassen im Kosten-Nutzen-Kalkül.

Ich glaube – und jetzt kommt der letzte Punkt -, dass dieses System noch nicht einmal die ökonomischen Zwecke erreicht. Sie wissen vielleicht, dass etwa Eberhard von Kühnheim in der FAZ geschrieben hat, dass er aus ökonomischen Gründen gegen die Ökonomisierung von Bildung sei. Es kann auch nicht im Sinne einer Ökonomie sein, die nicht nur Business betreibt, sondern Güter erwirtschaftet, dass Menschen krank werden, Burnout, Depression, viele soziale Verwerfungen entstehen. Der gesellschaftliche Schaden ist gewaltig. Durch die neoliberalen Transformationen der Gesellschaft zum totalen Markt wird ein tiefgreifender Kulturbruch vollzogen, es droht der Verlust von elementarer Gemeinschaft und letztendlich auch die Gefährdung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandortes. Und insofern würde ich mir auch wünschen, dass gerade die Ökonomie die Freiheit der Bildung unterstützt und gegen die Ökonomisierung von Bildung Stellung bezieht. Vielen Dank!

(Beifall)

## Diskussion

Moderator: Ganz herzlichen Dank, Herr Dr. Burchardt, für diesen sehr inspirierenden Vortrag. Ich erspare mir jetzt, Stichworte zu nennen, Sie im Auditorium werden sich viele notiert haben. Ich bitte die Zuhörerschaft um eigene Beiträge und Fragen.

Beitrag: *Oft wird gesagt: Früher war alles besser. Natürlich war früher nicht alles besser. Ich möchte nicht 1958 in der Schule gewesen sein. ... Es geht darum, die vielfältigen Akteure auch jenseits der Ökonomie mit zu berücksichtigen, wenn man über Bildung redet. Also da ist zum Beispiel auch die Politik; man kann nicht nur sagen, die Ökonomie ist es, die alle Lebensbereiche beeinflusst. Natürlich ist die Politik bei dem Ganzen auch noch ein Akteur, nicht nur gesteuert von einer großen Verschwörung oder von einer Machtelite. Aber jede Seite hat doch für sich ihre eigene Verantwortung. Es gibt u.a. das Privatleben, die Kultur als Bereiche. Ich glaube, man darf nicht nur so einseitig betrachten, wie Sie es manchmal getan haben.*

Burchardt: Zunächst vielen Dank! Sie haben jetzt alle Elemente, die regulär in diesen Diskussionen kommen, genannt und geben mir damit Gelegenheit, darauf noch einmal systematisch einzugehen.

Das erste Problem ist diese Alternativfalle: Wer das Neue kritisiert, glorifiziert das Alte. Ich glaube, ich habe mehrfach darauf hingewiesen, dass es da Probleme gab, und ich glaube, Sie missverstehen mich absichtlich, wenn Sie denken, ich würde die Wiedereinführung des christlichen Weltbildes unter Comenius in Betracht ziehen.

Der zweite Begriff ist „Verschwörungstheorie“. Der fällt immer. Der delegitimiert eigentlich jeden Versuch der Aufklärung von Akteuren. Es geht nicht um Verschwörungstheorien, sondern es geht um den Nachweis einer *faktischen Verschwörungspraxis*, die ich belegen kann. Dass wir eine Vielfalt von konzertierten Akteuren brauchen, die wir ins Boot nehmen müssen, gebe ich Ihnen gerne zu; und natürlich habe ich vieles überspitzt und holzschnittartig dargestellt. Aber vielleicht als Hinweis auf die Wirkung der Politik: Es gab Menschen im Ministerium, die an uns herangetreten sind und gesagt haben:

„Vielen Dank, dass ihr das artikuliert, ihr tut uns damit einen großen Gefallen im Ministerium, weil wir selbst so etwas nicht artikulieren können.“ Also insofern findet das faktisch statt. Aber der Akteur der Politik ist in meinen Augen im Moment keine unabhängige Größe mehr, da würde ich tatsächlich auch Colin Crouch folgen, weil ich doch feststelle, dass gerade mächtige Menschen plötzlich nur noch von Sachzwängen und Alternativlosigkeiten sprechen, denen man entsprechen muss, und ihre eigenen Gestaltungsspielräume als sehr begrenzt wahrnehmen.

Beitrag:

*Ich möchte drei Punkte ansprechen. Der erste Punkt: Der Bertelsmann-Stiftung die Gemeinnützigkeit aberkennen. Ich glaube, das könnten wir schaffen als GEW im Juni in Düsseldorf auf dem Gewerkschaftstag, denn wir haben vor vier Jahren beschlossen – gegen Widerstand in der GEW selbst –, die Zusammenarbeit mit Bertelsmann zu beenden. Das ist nicht so ganz unproblematisch dann vollzogen worden, aber das wäre schon ein „Kampfauftrag“ für die Delegierten.*

*Mein zweiter Punkt: Das möchte ich gerne einengen auch auf die Frage der Freiheit und der Demokratie in der Gewerkschaft. Denn für mich ist das das Hauptproblem. Nach meinem Kenntnisstand wäre der Bologna-Prozess nie implementiert worden, wenn nicht die Bildungsgewerkschaften, die Gewerkschaften insgesamt, da mitgemacht hätten. Es gibt ja immerhin bei der OECD das sogenannte „Trade Union Advisory Committee“ und da sind Gewerkschaften aus allen Ländern drin, auch aus Deutschland, auch die GEW. Und es waren meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die daran teilgenommen haben, die uns die PISA-Studie, vorgestellt von Herrn Schleicher, immer als gutes Instrument empfohlen haben, um die geronnenen Verhältnisse auch in Deutschland zum Tanzen zu bringen und eben die Entwicklung voranzubringen. Mit dem Ergebnis, dass wir heute das Gegenteil haben! Deshalb meine ich, dass wir auch in der GEW dafür kämpfen müssten, dass die Demokratie gestärkt wird, um nicht zu sagen: wiederhergestellt wird.*

*Damit will ich überleiten zu dem dritten Komplex. Sie haben am Anfang von den Akteuren auf Weltebene gesprochen. Dabei ist mir aufgefallen, dass Sie eine Institution nicht genannt haben. Das soll jetzt keine Kritik sein, sondern nur ein Hinweis darauf, dass man das in der Analyse berücksichtigen müsste. Nach dem ersten Weltkrieg wurde, 1919 glaube ich, entschieden, so etwas wie ein Konfliktmanagement einzurichten, noch vor der WTO, nämlich die*

sogenannte „Internationale Arbeitsorganisation“ (ILO/IAO), in der staatliche Vertreter, Vertreter der Unternehmer und der Gewerkschaften zu je einem Drittel saßen, um die Konflikte in der Arbeitswelt irgendwie zu händeln. Es gab eine Reihe von Konventionen, die verabschiedet wurden; die wichtigste dabei wäre die Konvention gegen Kinderarbeit. Wir haben jetzt erlebt, dass über einen langen Zeitraum hinweg gerade die Unternehmer darauf gedrungen haben, dass diese Konventionen, die nicht verbindlich sind, die ja immer in dem jeweiligen Land übersetzt werden müssen in geltendes Recht, aufgeweicht wurden. Und wir haben bei der Kinderarbeit das Phänomen, dass nicht mehr von dem Verbot der Kinderarbeit die Rede ist, sondern nur noch von dem Verbot der schlimmsten Form der Kinderarbeit. Ihr erinnert euch als GEWler noch der Kampagne „Fair Childhood“. Das ist der Hintergrund. Nun haben im letzten Jahr in Berlin erstmalig die Unternehmervertreter damit gedroht, alle Sitzungen platzen zu lassen durch Auszug, um eine bestimmte Forderung durchzusetzen, nämlich die Auflösung der Konvention, auf die man sich immer beziehen kann als Gewerkschafter in den Ländern, wo entsprechende Gesetzgebungen nicht existieren, zugunsten von unverbindlichen Empfehlungen oder Richtlinien. Da kommt eine enorme Bedrohung auf uns zu, bestehende Arbeitsschutzgesetze und soziale Schutzbestimmungen weiter einzuschränken und zu eskamotieren. Das ist für mich ein großer Aufgabenbereich, den wir anpacken müssen. (Beifall)

Burchardt: Vielen Dank. Das Schlimme ist natürlich, dass man immer nur auf Einzelnes guckt, und dann vernetzt sich das unglaublich. Ich habe Ihnen Dinge dargelegt, die ich hundertprozentig belegen kann. Ich habe aber noch andere Akteure im Blick. Es ist interessant zu schauen: Wer hat den Bologna-Vertrag eigentlich unterschrieben für Deutschland? Es war ein Herr *Catenhusen*; vielleicht ist der bekannt. Was macht der Mensch noch so, außer dass er oft mit der Bertelsmann-Stiftung zusammenarbeitet? Das ist ja nur ein Faktor. Er ist im Ethikrat Deutschlands, er ist im Normenkontrollrat Deutschlands; er ist bei *Transparency International* verantwortlich für Korruption an Hochschulen, er kennt sich aus in dieser Frage; dann ist er in *Atlantik-Brücke*, das sagt Ihnen vielleicht auch etwas; dann ist er im Evangelischen Kirchentag in den entscheidenden Gremien; und wenn man dann mal korreliert, mit welchen Personen – also *Goldman Sachs* usw., usw., aber die verbreite ich nicht, weil ich sie nicht belegen kann, aber erschreckend ist es schon. Ich glaube, die Themen hängen zusammen. Wir hören immer, es gäbe „die Märkte“. Was ist das eigentlich?



Ich dachte immer: Was ist mit denen? Da werden die „nervös“; und dann muss man die Zukunft unserer Kinder irgendwie verschleiern, damit die nicht mehr so nervös sind. Jetzt hat mir Herr Ötsch, ein Ökonom, auf einer Tagung erzählt, es gibt eine Studie, da haben die mal nachgeguckt, da sind zwei Handvoll von Akteuren, die da spekulieren – also große Banken – gegen europäische Volkswirtschaften und die zufälligerweise natürlich auch Inhaber der Rating-Agenturen sind. Das heißt, hier gibt es Zusammenhänge! Und wenn ich jetzt sehe, dass diese Akteure mitunter auch in der Bildungspolitik aktiv sind, dann finde ich da interessante Korrelationen, aber die kann ich nicht ausweisen. Nur – interessant ist natürlich schon, dass bestimmte Gruppen exkludiert werden von diesen politischen und Entscheidungs-Prozessen. Das heißt also, Herr Schleicher hatte eine Deutungshoheit bei der Transformation, und auch Petra Gerster, die Tagesschau-Moderatorin, durfte etwas über Bildungspolitik sagen. Aber Professoren durften nichts sagen. Oder Lehrer.

Moderator: *Da jetzt aus dem Publikum zunächst keine Frage kommt, möchte ich den Aspekt thematisieren, den Sie in Ihrem Vortrag zu allerletzt stichwortartig angesprochen haben, nämlich die Frage: Was können wir als im Bildungswesen Beschäftigte tun, welche Perspektiven haben wir? Nach all dem, was Sie dargestellt haben – und das deckt sich auch mit den Ausführungen von Frau Dr. Sigrid Hartong Ende November an diesem Ort -, sehen wir uns ja einer ungeheuer mächtigen und untereinander vernetzten Front von Akteuren gegenüber, die noch dazu international agiert und die eigentlich durch einzelne Aktivitäten offenbar überhaupt nicht angreifbar ist. Auch wenn wir hier versuchen, mit unserer Veranstaltungsreihe dem System kleine Stiche zu verpassen, dann wird das auf „höherer Ebene“ sicherlich nicht unmittelbar wirksam sein.*

*Sie haben von der Utopie einer „Stunde Null des Bildungssystems“ gesprochen; das ist ja auch, glaube ich, eine Forderung, die Jochen Krautz in seinem Buch „Ware Bildung“ formuliert. Was aber können wir in der beschriebenen Lage überhaupt vor Ort tun? In dem „hessischen Konzept ‘Bildungsstandards / Kerncurricula’“ heißt es am Schluss, der Ansatz lasse sich „nur in einer langfristigen Perspektive realisieren“. Die Verfasser formulieren allerdings u.a. die Bedingung, der Reformprozess könne nur dann „erfolgreich verlaufen, wenn er ... in der Lehrerschaft auf eine breite Akzeptanz stößt“. Schulintern haben wir diskutiert, wie unsere Chancen stehen, eine solche Unterstützung erfolgreich zu verweigern. Aber, so frage ich mal ganz naiv: Geht das denn überhaupt?*

*Welche Chancen sehen Sie da für Lehrkräfte, die vor Ort sich jeden Tag mit Erwartungen einer aktiven Beteiligung an der Reform herumschlagen müssen? Ich darf vielleicht noch einen anderen Punkt erwähnen. Ich fand dieser Tage in der Schule eine Broschüre zur Lehrerfortbildung vor, herausgegeben von der „Führungsakademie“ – es war mir neu, dass es so eine Institution gibt – im Hessischen Kultusministerium; das Wort „Führungsakademie“ war mir bisher nur im Zusammenhang mit der Bundeswehr bekannt. Beim Recherchieren im Netz erfuhr ich, dass es im Landesschulamt auch eine „Lehrkräfteakademie“ gibt. Es scheint wohl etliche „Führungs-Institutionen“ jetzt auch zum Thema Bildung zu geben. Die erste Fortbildungsveranstaltung, die in der „Führungsakademie“-Broschüre für Schulleiterinnen und Schulleiter angeboten wird, steht unter dem Titel „Selbstoptimierung“. Weiterhin gibt es nach diesem Konzept Fortbildungen für Lehrkräfte auf „mittlerer Führungsebene“, und in diesem Zusammenhang wird z.B. ein Lehrgang angeboten, der sich mit der Frage beschäftigt: Innovationen sollen durchgeführt werden, aber die Kolleginnen und Kollegen ziehen nicht mit – was tun? (Gelächter) Vermutlich lernt man dort „Menschenführung“. Es fehlt nur noch, dass solche Veranstaltungen von Offizieren der Bundeswehr durchgeführt werden. Aber - langer Rede kurzer Sinn: Welche konkreten Möglichkeiten haben Lehrkräfte vor Ort, der gegenwärtig betriebenen Umstrukturierung Alternativen entgegenzusetzen? (Beifall)*

**Burchardt:** Also, Sie haben zwei Aspekte angesprochen. Ich gehe auf den zweiten zuerst ein. Also, Selbstoptimierung würde man denen raten, die das ganze Zeug verzapfen, da könnte man direkt zurückspulen. Aber zuerst einmal: Wie wird das durchgeführt bei Kolleginnen, die nicht spuren wollen? Ich würde raten, sich da mal mit dem Begriff des „*change managements*“ zu beschäftigen. Das ist eine Psychotechnik, die basiert auf den Studien zur Gruppendynamik von Kurt Levin. Es gibt drei Phasen. Die erste ist das „*un-freezing*“; da werden also bestehende Konstellationen „aufgetaut“. Dann - zweite Phase - gibt es den „*change*“, also die Veränderung; das heißt, da wird eine bestimmte Botschaft, eine Haltung etabliert. Und dann - dritte Phase - gibt es „*re-freezing*“. Bundesministerien geben Broschüren heraus mit diesem „*change management*“ als Ratgeber zur Durchsetzung von diesen Reformen. Interessant dabei ist, dass das „*un-freezing*“ immer eine Schock-Situation bedeutet, wodurch man orientierungslos wird; nach und nach wird man dann auf Kurs gezwungen.

Wenn man diese Strukturen durchschaut – und damit komme ich zu dem

ersten Punkt -, hat man schon etwas gewonnen. Also, wir müssen gar nicht erst etwas tun, um widerständig zu sein, sondern das benennen und verstehen und uns trauen, auch mal auszusprechen: *„Das ist nicht ein perverser Effekt einer gut gemeinten Reform, sondern die ist gar nicht gut gemeint!“* Und es gibt auch einzelne Menschen, die man benennen kann, die da mitgemacht haben, die es vorangetrieben haben. Und vielen Dank auch für den Satz, Gewerkschaften, Kirchen und Verbände sind keine Widerstandsplayer, sondern sind Teil des Problems, weil sie in ihren Spitzen unter anderem auch paktiert haben aus verschiedensten Motiven, manchmal aus hehren Motiven, manchmal aus weniger hehren Motiven genau mit dieser Bewegung, weil sie dachten, man könnte daraus etwas machen oder man war tatsächlich auch verstrickt. Wenn das auch nochmal klar wird, ich glaube, dann haben wir viel gewonnen. Das Gefühl von Ohnmacht, das sich jetzt möglicherweise einstellt, ist nicht das letzte, das im Raum stehen sollte, denn genau das ist ja die Botschaft, die denen in die Hände arbeitet. Wir haben sehr viel, was dagegen spricht. Wir haben in Europa die Tradition der Aufklärung, die Befähigung zu Urteilstärke und Mündigkeit. Und das ist eine Geisteshaltung, die eigentlich ihren wahren Ort in der Bildung hat, und davon würde ich keinen Abstand nehmen, vom Anspruch auf Aufklärung und Emanzipation; die natürlich inzwischen nur noch Schall und Rauch ist, aber sich auch niedergeschlagen hat zum Beispiel in so etwas wie einem Grundgesetz. Und insofern haben wir etwas, worauf wir uns berufen können. Gefährlich ist tatsächlich sozusagen die einzelne Heldentat einer einsamen Lehrerin in einem Kollegium, das insgesamt in eine andere Richtung geht; das bringt wenig, und da werden wir wahrscheinlich Kompromisse machen müssen. Aber wenn ganze Kollegien nein sagen, wenn Leute nein sagen an anderer Stelle – Sie werden sich wundern, wie wenig dann passiert! Aber das müssen Sie selbst dann abwägen.

Und dann sind wir natürlich nicht nur Funktionsträger in einer beruflichen Rolle, sondern wir sind auch immer noch Bürger.

Und jetzt kehre ich den Satz mit der Ohnmacht mal um: Jeder, der das eingesehen hat und weiterhin nichts dagegen unternimmt, wird zum Erfüllungshelfen und unfreiwilligen Mitläufer dieses Regimes und lädt Schuld auf sich an der nächsten Generation von jungen Menschen, die uns anvertraut sind, nicht damit wir sie so konfigurieren, sondern damit wir ihr Menschsein entfalten. Und das finde ich übrigens gut an der Verbeamtung: Unsere Verpflichtung gilt nämlich nicht in erster Linie einem Dienstherrn, sondern Verbeamtung bedeu-

tet, Verantwortung zu übernehmen für etwas Größeres – nämlich für das Wohl der Bevölkerung in einem zeitlichen Maßstab, der die Dauer von Regierungen und Verordnungen überschreitet. Und insofern könnte man sich auf all diese Dinge berufen. Ich glaube, dass das Ganze zumindest diskursiv vor einem Umbruch steht. Zum ersten Mal sind jetzt Studien erschienen, wo man sich gerechtfertigt hat. Da sind Argumente von Jochen Krautz plötzlich aufgenommen worden, und man hat gesagt: „Na ja, wir meinen das ja eigentlich humanistisch.“ Also so ohne weiteres kann man damit nicht mehr durchmarschieren. Wir wissen, dass die Seiten der GBW regelmäßig von allen Landes-Bildungsministerien gelesen werden. Jeden Montag gibt es Leute, die werten das aus. Einige, weil sie wissen wollen, wie man gegen uns vorgehen kann; andere freuen sich heimlich, dass endlich das passiert, was sie schon immer gewollt haben. Ich glaube auch, dass aus den Gewerkschaften starke Impulse kommen können. Ich habe an der Basis wirklich sehr viele überzeugte Menschen getroffen, und zwar unabhängig von der Himmelsrichtung, ob das jetzt der Philologenverband war oder die GEW oder der VBE, was auch immer. Man war sich einig, dass man das nicht will. Die ganzen Differenzen kann man später austragen, wenn das vom Tisch ist. Auch die Kirchen könnten eine Rolle spielen. Und ich glaube, wenn die Kirchen diese Rolle nicht spielen, haben die jegliche Berechtigung verspielt. Wofür brauchen wir das dann noch? (Beifall)

Beitrag: *Ich mache mir natürlich auch Gedanken darüber und ich finde auch richtig, was Sie sagen. Mir ist es noch zu wenig fassbar. Ich möchte nur einmal einen kleinen Einblick geben in das, was ich im Schulalltag erfahre. Ich habe mir herausgenommen, in meiner Schule zu sagen: Ich mache das nicht mit, und zwar weil ich mich erstens weder der Schulleitung, noch der Landesregierung, sondern eben den Menschen, die hier leben, verpflichtet fühle und ich es zweitens, so habe ich es formuliert, geradezu als ein Verbrechen am Geiste des Menschen betrachte und dass ich damit aus Gewissensgründen nicht mitmachen kann. Eine Folge dieser Offenheit ist, dass Schulleitungen dazu neigen, Lehrer, die diese Haltung vertreten, aus der Unterstufe fernzuhalten, selbst wenn sie erfahrene und engagierte Kolleginnen und Kollegen sind, die auch in der Schülerschaft Anerkennung finden. Da werden dann nur noch standard- und kompetenzorientierte Kollegen, die wirklich engagiert und mit großem Engagement meinen, etwas Gutes für die Schüler zu tun und die diese Kompetenzraster tatsächlich als Individualisierungsmöglichkeiten interpretieren,*

*eingesetzt. Ich denke allerdings, dass man den Kollegen in der Regel unterstellen darf, dass sie engagierte Menschen sind, dass sie den Beruf gewählt haben, weil sie etwas Gutes beitragen möchten und dass sie sich in der Regel auch den Schülern verpflichtet fühlen; dass sie teilweise schlichtweg sehr vereinnahmt sind durch sehr, sehr viele Anforderungen, die an sie gestellt werden, dass sie teilweise auch sehr verängstigt sind und so weiter. Den Karrieristen möchte ich da jetzt argumentativ allerdings nicht einen Weg bereiten, die gibt es leider auch, und da möchte ich ein weiteres Beispiel sagen. Für eine Fachbereichsleitung bei uns ist es inzwischen nicht mehr wichtig, dass jemand von dem Fach oder von den Fächern, die er leitet, etwas versteht; er müsse nur noch organisieren können, heißt es. Das führt zu sehr merkwürdigen Entscheidungen. Aber ich versuche, jetzt natürlich so ein bisschen konstruktiv zu denken. Einerseits glaube ich, viele Tropfen machen einen Ozean aus und höhlen Steine aus. Ich glaube schon daran, dass die Begegnung mit dem Lehrer, der engagiert und authentisch ist und sich auch echt auseinandersetzt mit dieser Problematik, auch bei Oberstufenschülerinnen und -schülern ein gewisses Potential an geistigem Widerstand in ihnen, zumindest in der Bereitschaft, erzeugt.*

*Auf der anderen Seite denke ich, dass gerade die GBW und auch andere Gruppierungen, die sich im Widerstand zu diesen neuen Entwicklungen verstehen, vielleicht eine Art von Gegenprogramm machen könnten, und zwar nicht nur durch diese Vortragsreihe, wie wir das hier nun versucht haben als ersten Schritt. Sondern vielleicht könnte man in Anknüpfung an die großen Intentionen, die viele Kollegen auch haben, Fortbildungen, wirkliche Fortbildungen zur Pädagogik, zu richtiger Unterrichtspraxis, zu gewünschter Unterrichtspraxis im Sinne einer Humanisierung auf die Beine stellen. Es wird sich niemand hinstellen und sagen, diese Fortbildung darf aber niemand besuchen, jene Fortbildung darf aber nicht unterstützt werden. Niemand wird sich gegen eine Humanisierung des Fortbildungsprogramms stellen. Und ich denke, gerade diese Institutionen und Gruppierungen könnten in der Weise sehr, sehr viele Menschen anziehen, die jetzt aus Versehen auf dem falschen Trip sind. (Beifall)*

**Burchardt:** Sehr gut! Vielen Dank! Dazu muss ich nichts weiter sagen.

**Beitrag:** *Mir fällt so viel ein, was ich fragen, was ich sagen könnte. Wenn das, was hier beschrieben worden ist, so viel Raum gewinnen konnte, dann hat das auch den Grund, dass der Raum da war in dem Sinne, dass unser Bildungssystem, auf*

*das er jetzt einwirkt, vorher auch immer Gegenstand von Diskursen, Diskussionen, Streit war. Was in den erziehungswissenschaftlichen Instituten der Universitäten Jahr für Jahr beforscht wird, findet offenbar keinen Eingang in Schule. Das sind ja alles Gründe. Auch die postdemokratischen Verhältnisse, die Sie beschrieben haben, sind ja erst mal von alleine gekommen, einfach deswegen, weil über Jahrzehnte hinweg dieses System sich verfestigt hat. Gewerkschafter, Unternehmer, Politiker treffen sich auf denselben Partys, haben private Kontakte. Über diese Kontakte läuft ganz viel. Aber es hat sich so viel ereignet, automatisch letztendlich, dass wir uns nicht wundern müssen, dass so ein stringentes Konzept wie das, was Sie beschrieben haben, so erfolgreich war; erfolgreich mit Schlagworten, die wirklich greifen, und zwar nicht nur bei den Ungebildeten, Uninformierten, sondern auch bei denen, die sich Gedanken machen; bei Eltern, bei Lehrern kommt das auch an. Zu G8 wurde gesagt: Das ist doch interessant, es ist doch gut, wenn Kinder früher aus der Schule kommen, wer hat denn etwas dagegen, und überhaupt wird in Klasse 11 ja nur herumgetrödelt, usw. Heute weiß man, das war ein Irrtum. Aber nur wenige Leute schauen über den Tellerrand hinaus, denken nicht weiter in die Zukunft, sondern gehen von ihrer eigenen Situation aus. Ich will damit sagen, dass wir es mit einem Trend zu tun haben, den viele Menschen auch lieben. Dazu fällt mir das Stichwort Ganztagschule ein; Kinder bleiben in der Schule bis 16.00, 17.00 Uhr, und das wird als toll hingestellt. Es werden Kita-Plätze angeboten, auch Krippenplätze, dass Mütter ihre Kinder im Alter von sechs Monaten schon abgeben können, und das wird als toll und im Hinblick auf die Mütter als karriereförderlich angesehen. In Wirklichkeit profitieren davon nur die Unternehmer, die sagen: Wozu wollen Sie denn eine längere Ausbildung haben? Sie können doch Ihr Kind in eine Kita oder eine Kinderkrippe geben. Meine These: Es ist ein Zeitgeist, dem wir unterliegen, es sind nicht nur die internationalen Organisationen, die auf uns einwirken.*

Burchardt:

Für den ersten Punkt bin ich dankbar. Ich habe auch in erster Linie auf die Anderen gezeigt. Aber dass die Akteure diesen Raum hatten, lag daran, dass wir ihnen den verstattet haben. In erster Linie muss es eine große Selbstkritik der ganzen akademischen Professorenschaft, der Kollegen, geben, die überhaupt zugelassen haben, dass dieser ganze Mist über uns gekommen ist. Da war niemand wachsam genug! (Beifall) Die intellektuellen Eliten waren nicht in der Lage zu beurteilen, dass das, was da auf uns zu kommt, im Grunde ein maßloser Traditionsschnitt sein würde. Und diejenigen, die kritisch waren,

sind entsprechend belächelt worden oder haben gesagt: Diese Reform geht auch vorbei. Völlig d'accord!

Der andere Punkt ist, dass man auch tatsächlich versäumt hat, das, was kostbar ist, als solches in der Öffentlichkeit darzustellen. Das gilt für die Demokratie, das gilt für das Bildungsideal. So dass man sehr schnell Rattenfängern, die pragmatisch leichte Lösungen angeboten haben, auf den Leim gegangen ist, weil man es für überflüssig hielt, den Nachweis der eigenen Güte erbringen zu müssen. Ich stimme Ihnen da hundertprozentig zu!

Das ist aber ein Einwand gegen die Personen und gegen meine oder auch die Generation der akademischen Lehrer, die ein bisschen älter sind, die jetzt auch sagen: Ich werde pensioniert, was soll ich mich jetzt noch engagieren! Die sind groß geworden und haben ihre C4-Professuren in einem System erworben, das sie selbst nicht geschaffen haben. Und ich finde, es würde zu ihrer Verantwortung gehören, den nachkommenden Generationen diese Möglichkeiten mindestens genauso zur Verfügung zu stellen und all die Makel der alten Universität auch noch abzustellen, denn die Universität hat ja nie dem Anspruch entsprochen, den man an sie stellen hätte können.

Der zweite Punkt: Auch da gebe ich Ihnen recht, was die Beschreibung der Phänomene angeht. Interessant ist ja auch, dass Sie sich trauen auszusprechen und zu sagen, dass der Ausbau von Kindertagesstätten problematisch ist, denn man würde Ihnen direkt den Vorwurf des Emanzipationsgegners entgegensetzen; da haben wir wieder die Moralisierungsdimension. Sie haben recht. Es gibt eine Studie des Familienministeriums, da wird gegenübergerechnet: Was kostet der Ausbau der Kindertagesstätten und was bringt es, wenn die ganzen Frauen auf den Billiglohnsektor kommen? Und da diese Bilanz positiv ausfällt, gibt es das Engagement in der frühkindlichen Bildung, nicht weil das in irgendeiner Weise für Kinder gut wäre. Sie können sich möglicherweise an die achtziger Jahre erinnern, als man auf die DDR eindrosch mit ihren Krippenplätzen. Die waren der Hort des Unmenschlichen, wenn man seine Kinder dorthin gab. Hilfreich ist mir da wieder *Norbert Blüm*, der gesagt hat: „*Es ist gelungen, Emanzipation mit Erwerbstätigkeit zu identifizieren.*“ Doch „emanzipiert sein“ heißt – als Mann und als Frau –, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Ob ich als erwerbstätiger Mensch selbstbestimmter bin als in einer familiären Situation, die Frage wird nicht mehr diskutiert. Ein sehr schöner Essay von Blüm! Aber wir brechen gerade ein Tabu,

weil wir jetzt so klingen, als wollten wir die Frauen wieder an Heim und Herd prügeln. Was wir beide nicht wollen! Sondern wir suchen Argumente für die Gestaltung menschlicher Lebensverhältnisse, die es tatsächlich ermöglichen, Kind und Familie zu vereinbaren. Darum geht es! Aber diese Differenzierungschancen braucht man erst einmal. Und da gibt's wirklich semiotische Abteilungen in den Reformschmieden, die die Begriffe manipulativ zubereiten für die öffentlichen Diskurse. Ich habe mir mal die Mühe gemacht, ein Lexikon „*Neosprech Deutsch*“ zu machen, um zu zeigen, was ... „Zukunftsfähigkeit“ heißt, „Kompetenz“, was weiß ich, all das ganze Zeug. Da gibt es so viele Begriffe, die unser Denken in irgendeiner Weise präfigurieren, dass wir in innere Zwänge und Tabus geraten. Deshalb würde ich die Macht der gesteuerten öffentlichen Diskurse noch stärker wissenschaftlich untersuchen, aber auch – Sie haben völlig recht – die Schwäche unserer eigenen Urteilskraft. (Beifall)

Beitrag: *Ob Trends gemacht werden oder der Zeitgeist sie hervorbringt oder ob das ein Wechselprozess ist, müssen wir jetzt nicht klären. Aber die Frage „Was tun?“ wird doch immer drängender. Schon so eine Selbstverständigung, wie wir sie hier erleben, ist ein Schritt dahin, reicht aber nicht aus. Denn die Reformschritte, wie sie Bertelsmann entworfen hat, haben wir hier sehr schön erfahren; wir haben sie praktisch in der einen oder anderen mehr oder weniger elaborierten Form in unseren Schulen erfahren, wo es genauso durchgedrückt worden ist. Die interessante Erscheinung ist die, dass eine Sache, mit der die Mehrheit nichts anzufangen weiß oder explizit dagegen ist, doch so durchgeführt worden ist, dass sie scheinbar demokratisch abgelaufen ist. Was kann man tun, um die vielen Einzelnen, die eigentlich die Mehrheit sind, wieder zu versammeln und sie aus der Machtlosigkeit herauszuführen? Wie gesagt, Selbstverständigung ist ein erster Schritt; wir müssen aber weitere Schritte überlegen. Allein schon die Dokumentation, dass es nicht nur ein paar isolierte „Ewiggestrige“ sind, sondern die Vernünftigen, die Vielen, die Masse der Kollegen, vielleicht auch der Eltern - das zu dokumentieren, würde jedem Einzelnen Rückhalt geben, so dass er eben nicht als Einzelkämpfer oder Don Quichotte in seiner Schule sich aufopfern muss. Mir fällt jetzt nicht besonders viel ein. Ein Vorbild in der Bundesrepublik ist der „Krefelder Appell“. Wer sich an die Friedensbewegung noch erinnert - das ist jetzt inzwischen ein paar Jahrzehnte her -, wer die miterlebt hat, weiß, dass dieses schlichte Verfahren, einen Appell, der aus einem oder zwei Sätzen bestand, massenhaft zu unterzeichnen – das waren dann schließlich Millionen, die unterschrieben haben, das wird hierbei wahrscheinlich nicht so sein -, vielen Einzelnen viel, viel*



*Kraft gegeben hat. Und der weiß auch, dass der Appell Aktionen angestoßen hat, die weit, weit über eine läppische Unterschrift hinaus gingen.*

*Frage an das Auditorium: Wäre es nicht vernünftig, wenn wir in unseren Verbänden, wenn wir in der GEW so etwas anstoßen würden, also sozusagen einen „Marburger Appell“ oder einen „Frankfurter Appell“ zur Beendigung dieser Ökonomisierung mit ihren grauenhaften Folgen? Das ist jetzt wirklich als Frage hier gemeint: Sollten wir das machen?*

(Beifall)

**Burchardt:** Die Macht dieser Appelle sollte man nicht unterschätzen. Auch die GBW wurde gegründet aus den Mitgliedern der „Frankfurter Einsprüche“ von Herrn Gruschka und der „Kölner Erklärung“ aus Köln. Wenn wir zusammenwachsen und alte Konflikte vergessen und merken, das ist das, worum es in Wahrheit geht, dann haben wir ganz gute Chancen. Das sehe ich genauso. Danke für den konkreten Vorschlag. Und: Bitte machen Sie es auch, setzen Sie es um!

**Beitrag:** *Das eigentliche Schlusswort ist ja gerade schon gefallen, ich habe allerdings auch nur einen relativ kleinen speziellen Gedanken beizutragen, der bisher noch nicht zur Sprache kam, und zwar, ein wenig politischer in die Zukunft zu schauen. Ich wollte Sie fragen, ob ich das vorhin richtig verstanden habe, dass in Baden-Württemberg die Leute von der Bertelsmann-AG sich auf der Ministeriums-Ebene stark festgesetzt haben. Wir haben in nächster Zeit einige potenzielle Regierungswechsel zu erwarten auf Länderebene. Ich gebe zu bedenken, dass diese ganze Bertelsmann-Aktivität sehr langfristige strategische Dimensionen hat. Dort werden Karrieren und Personen regelrecht auf-ggebaut, die dann solche Führungspositionen wie im Ministerium für Bildung einnehmen und entsprechend diesen Vorgaben dann auch steuern. Das heißt, man müsste sich schon weit im Voraus, wenn man etwas dagegen hat, darauf einschließen, dass man genau hinschaut, also dass man einen eigenen think tank, eine eigene Projektgruppe hat, die auch Einfluss nehmen kann um zu sehen, welche Personen in den Parteien, die da möglicherweise an die Regierung kommen könnten, von der Gegenseite gesteuert werden, um diese zu verhindern. Das heißt, man müsste bei den Grünen, bei der SPD genau hingucken, was da für merkwürdige Karrieren zum Beispiel schon in den Startlöchern stehen und zwar sehr viel früher als wenn es dann schon in die Regierungsverhandlungen geht, in die Koalitionsverhandlungen. Da sollte man ein bisschen strategischer denken und ein bisschen früher, bevor alles quasi von alleine*

*abläuft; das ist dann eigentlich nur noch eine Art Domino-Turm, der da abrollt, wenn man das nicht früh genug aufdeckt.*

Moderator: Herr Dr. Burchardt, ganz, ganz herzlichen Dank! Ich danke auch Ihnen in der Zuhörerschaft für die engagierten Beiträge und möchte ganz kurz, sozusagen als „Sandmännchen“, noch diesen Gedanken aufnehmen, den Sie eben formuliert haben: Das Gefühl der Ohnmacht soll hier nicht im Raum stehen bleiben. Und da haben wir schon renommierte Bundesgenossen. *Theodor W. Adorno* hat gesagt:

*„Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.“*

Und zu der „Macht der anderen“ schrieb Heinrich Heine vor langer Zeit schon – und das, glaube ich, ist sehr aktuell:

*„Die Macht der Starken existiert vor allem in den Köpfen der Schwachen.“*

Ich möchte kurz darauf hinweisen, dass wir die letzten beiden Vorträge der Suche nach Alternativen widmen wollen. Am 31. Januar werden wir hier *Professor Anton Hügli* von der Universität Basel zu Gast haben. Er wird über das Thema *„Eine bessere Schule ist möglich!“* sprechen. Und den Abschluss macht *Prof. Dr. Oskar Negt* aus Hannover; er spricht zum Thema *„Emanzipation statt Anpassung: Was müssen Menschen in einer Welt der Umbrüche wissen und können?“*

Und als letztes „Sandmännchen“ eine kurze Fabel von *Wolfdietrich Schnurre*, die, wie mir scheint, die Kräfteverhältnisse in unserer Auseinandersetzung veranschaulicht, uns aber auch unsere Möglichkeiten allegorisch vor Augen führt :

*„Verswinde!“, schnaubte der Stier die Mücke an, die ihm im Ohr saß.  
„Du vergisst, dass ich kein Stier bin“, antwortete die Mücke, und stach ihn gemächlich.*

Einen guten Nachhauseweg wünsche ich Ihnen.

(Beifall)